



Detlef Lienau

Geerdet glauben

Christliche Naturspiritualität



Detlef Lienau

Geerdet glauben

Christliche Naturspiritualität

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © AdobeStock/Artem. Generiert mit KI

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-647-56876-8

Inhalt

Vorwort: Ausleuchten – Einleuchten	9
Einleitung	12
Natur, Spiritualität und Religion – das Feld sichten	14
Natur – selbst-verständlich?	14
Zwischen Verklärung und Entfremdung – natur-soziologische Beobachtungen	16
Spiritualität – verbunden statt entfremdet	19
<i>Resonanz statt Entfremdung</i>	19
<i>Ökopsychologie</i>	21
Religion – Problem oder Chance?	23
<i>Kirchen und Ökologie</i>	24
<i>Neue Weltreligion?</i>	27
<i>Dunkelgrüne Religion</i>	29
<i>Risiken und Nebenwirkungen – Gefahren von Naturspiritualität</i>	32
Dreifacher Gewinn der Naturspiritualität	35
<i>Naturentfremdung/Klima</i>	35
<i>Selbstentfremdung/Leib</i>	39
<i>Gottesentfremdung/Spiritualität</i>	40
Worum geht es christlicher Naturspiritualität? –	
Theologische Orientierungen	47
Was meint Schöpfung? – Die Welt als Beziehungsangebot	47
<i>Schöpfung als Beziehung</i>	49
<i>Gut oder gefallen? – Wie bewerten wir die Welt?</i>	50
Nicht nur Idyll – verletzliche und gefährdende Natur	51
<i>Naturgeschichte als offener Prozess</i>	54
<i>Verletzlichkeit als Chance</i>	56

Die Rolle des Menschen – vom Herrscher zum Mitbewohner	57
<i>Mitschöpfer mit begrenzter Haftung? – Der Impuls der Prozesstheologie</i> ...	58
<i>Mehr als nur verantwortlich</i>	62
<i>Earth Bible Project</i>	63
<i>Anthropo-, Patho-, Bio- und Physiozentrisches Weltbild</i>	65
Was kommt? – Sabbat, Exodus und Vollendung	69
<i>Der Sabbat als Ziel der Schöpfung</i>	69
<i>Der Exodus als Vorzeichen der Schöpfung</i>	71
Gott – eins mit, in oder jenseits der Welt?	74
<i>Transzendenz und Immanenz Gottes in der Bibel</i>	74
<i>Gott in der Welt – aber wie?</i>	76
Ist Gott in der Natur erkennbar?	89
<i>Ordnung und Verständlichkeit von Natur</i>	89
<i>Buch der Natur</i>	92
<i>Gott in der Natur erkennen</i>	101
Wie geht gute Naturbegegnung?	103
Charles Taylor: Quellen des Selbst	104
Hartmut Rosa: Resonanzen des Unverfüglichen	108
Martin Seel: Ästhetik der Natur	117
Gernot Böhme: Ökologische Naturästhetik	120
Angelika Krebs: Schönheit – Heiligkeit – Heimat	123
Albert Schweitzer: Leben inmitten von Leben	127
Christina Aus der Au: Achtsam wahrnehmen	130
<i>Achtsamkeit als Technik</i>	130
<i>Aus der Au: Bereits wahrgenommen sein</i>	132
<i>Lee Hoinacki: Kämpferische Achtsamkeit</i>	135
Unmittelbare Gewissheit	136
Ertrag der naturästhetischen Überlegungen	142
Praktische Anregungen für christliche Naturspiritualität	144
Phasenmodelle – Erfahrung mit Struktur	144
<i>Scala divini amoris</i>	144
<i>Sensio divina</i>	148
<i>Via positiva – via negativa – via transformativa (Dorothee Sölle)</i>	149
<i>Arbeit, die wieder verbindet (Joanna Macy)</i>	152
<i>Frömmigkeit für lebensbejahende Erdlinge (Geiko Müller-Fahrenholz)</i> ...	153
<i>Rad des Lebens</i>	155

Hilfreiche Orientierungen	157
<i>Laudato si (Franz von Assisi)</i>	157
<i>Benediktinische Schöpfungsspiritualität</i>	159
<i>Transformative Bildung</i>	160
<i>Was macht Naturerfahrung anders?</i>	165
<i>Die Vielfalt der Naturerfahrung ordnen</i>	168
<i>Orientiert handeln</i>	172
Bausteine – Entdeckungen machen	174
<i>Wahrnehmen</i>	174
<i>Lebensmittel</i>	188
<i>Nacht</i>	194
<i>Garten</i>	205
<i>Weit und widerständig</i>	208
Hinweise zu Materialien, Initiativen und Institutionen	217
Literatur	219

»Omnis mundi creatura
quasi liber et pictura
nobis est, et speculum.«

(*Jede Kreatur der Welt ist für uns gewissermaßen ein Buch,
ein Bild und auch ein Spiegel; Alanus ab Insulis, ca. 1120–1202;
Alanus von Lille: Rhythmus alter*)

Vorwort: Ausleuchten – Einleuchten

Schuhe an und los. Ein langer Tag am Bildschirm liegt hinter mir. Vor dem Abendessen noch schnell raus, eine kleine Runde zum Lindenbergt joggen. Eine letzte Straßenlaterne, dann Stirnlampe an. Sie leuchtet den Weg gut aus, so habe ich Schlaglöcher und Steine trotz der Dunkelheit gut im Blick. Mit Lampe ist es auch sicherer, falls ein Auto kommt.

Bis ich spontan die Lampe ausschalte und im Dunkeln laufe. Die Augen gewöhnen sich daran, es läuft auch ohne Lampe. Ohne sie wird der Raum um mich eigenartig weit. Der Himmel öffnet sich, nicht beeindruckend sterneklar, aber doch wölbt sich das Firmament weit über mich. Verstreut über die Schwarzwaldhügel sehe ich einzelne Lichter, von unten leuchtet die Lichtglocke Freiburgs hoch, der Feldberg zeichnet sich leicht gegen den Abendhimmel ab. Hinter der Biegung sind die Klostertürme von St. Peter zu sehen.

Ohne Lampe ist mein Raum weit geworden. Vorher war zwar jedes Schlagloch gut ausgeleuchtet, aber mein Blick war auf den Lichtkegel begrenzt. Er war eng und konzentriert auf das, was ich mit meiner Lampe beleuchtet habe. Nun aber nehmen mich Landschaft und Sternenzelt in ihren Raum, in ihren Schein auf. Vorher habe ich die Dinge beleuchtet und betrachtet, jetzt lasse ich Licht und Atmosphäre auf mich wirken. Nicht nur mein Sichthorizont weitet sich, auch ich selbst werde – leiblich spürbar – weiter. Es sind solche Erfahrungen, die die Entstehung dieses Buchs begleitet und geleitet haben: Wochenlanges Pilgern, bis nicht mehr ich einzelne Dinge erfasse, sondern die Landschaft sich zeigt, Abend- und Nachtwanderungen ohne Lampe, bei denen sich Dämmerung und Dunkel zeigen und erleuchten.

Eine Woche später bin ich in Venedig, leite eine Studienreise. In San Giorgio Maggiore erläutere ich Tintoretos Gemälde »Letztes Abendmahl« (1594). Auch hier spielt das Licht eine wichtige Rolle: Eine Öllampe erhellt den Raum; sie beleuchtet die Diener, die in Gesichtsausdruck, Haltung und Kleidung gut erkennbar sind, denen das Licht ermöglicht, mit den Dingen zu hantieren. Von Jesus aber geht ein Strahlen aus, wie ein Heiligenschein. Er ist nicht beleuchtet,

sondern erleuchtet – und etwas davon färbt auf seine Jünger ab. Die (mittelalterliche) Lichtmetaphysik unterscheidet beleuchtendes Licht von erleuchtendem Licht, das etwas offenbart. Das beleuchtende Licht lässt uns Dinge erfassen, das göttliche Licht erfasst uns. Das eine Licht zeigt diese Welt, das andere Licht bringt eine andere Wirklichkeit ins Spiel. So wie im Abendmahl das irdische Brot vom Göttlichen durchdrungen und verwandelt wird. Mir gefällt, dass das Bild nicht perfekt ausgeleuchtet im Museum ausgestellt ist, sondern im Altarraum, wo die Wieder-Holung der Hingabe Gottes gefeiert und sinnenfällig erfahrbar wird.

Eine weitere Woche später sitze ich am Reformationstag über diesem Manuskript. Die Reformation betont das *sola scriptura*: Gott offenbart sich durch sein Wort. Der Protestantismus ist Wort-Religion, Angeredetwerden von Gott. Ich stehe überzeugt in einer Tradition, die dem Wort viel zutraut: Nicht schon die vorfindlichen Dinge selbst, sondern benennen und deuten, ansprechen und zusprechen, sind zentral, sie ermöglichen, sich frei zu den Dingen zu verhalten. Und doch möchte ich als Protestant nicht nur über die Dinge reden, sondern mich ansprechen lassen – auch von der durch Gottes Wort erschaffenen Welt.

In meiner Begeisterung für die Natur möchte ich das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Eine naive Verklärung und sogar Vergöttlichung der Natur halte ich nicht für hilfreich. Aber wir sollten neu fragen und suchen: Wie verhält sich Gottes Selbstoffenbarung in seinem Sohn und deren Weitervermittlung in der Bibel zur Selbstoffenbarung in den Geschöpfen? Wie und wo können wir Gott erkennen – im Buch der Natur oder im Bibel-Buch? Wie und wo können wir Gott erfahren und ihn uns aneignen im sinnlichen Spüren oder im Hören von Worten? Eine evangelische Naturspiritualität zu entwickeln ist eine Herausforderung – machen wir uns also auf die Suche nach einem geerdeten Glauben.

An jedem Buch schreiben viele mit. Ihnen gilt mein *Dank*. Zuerst den vielen Autoren vor mir, deren Gedanken, Erfahrungen und Fragen ich aufgreifen und recyceln konnte, von den Menschen der Bibel bis zu Theologinnen, Philosophen, Soziologinnen und Praktikern der Gegenwart. Genauso meinen mündlichen Gesprächspartnern und den vielen, die an meinen Studentagen und Vorträgen teilgenommen haben – sie sind wie Katalysatoren, die Gedanken reifen lassen. Ohne die Praxis wäre alles Denken nichts, darum gilt mein Dank auch allen, die mit mir unterwegs waren bei Pilger-, Nacht- und Abendwanderungen, Familienfreizeiten, Wildnisnächten und kleineren Formaten – ohne sie wäre die Flamme meines Interesses schnell erloschen. Besonders bedanken möchte ich mich bei Ivo Bäder-Butschle, der mir über die Jahre mein prägender theologischer Gesprächspartner ist. Auch Manfred Gerland, Marina Lewkowicz und

meine Mutter Theda Lienau haben mit ihren vielen Anmerkungen zum Feinschliff beigetragen. Dankbar bin ich ebenso denen, die dieses Buch hoffentlich lesen und anwenden werden, sowie nicht zuletzt bin ich dankbar für die vielfältige Natur – vom Freiburger Schlossberg über meinen St. Petermer Hausberg Lindenbergs bis zu den Franziskuswegen Umbriens. Und dankbar bin ich auch dem, der dies alles erschaffen hat und dem ich dies alles als Schöpfung glaube.

Detlef Lienau

Einleitung

Dieses Buch ist nicht im luftleeren Raum entstanden. Es ist zugleich ein persönliches und ein gesellschaftliches Buch. Unserer *Gesellschaft* steht mit Klimakrise und vielen anderen ökologischen Herausforderungen das Wasser bis zum Hals. Immer mehr Menschen erkennen, dass diese Krise nicht allein technisch zu bewältigen ist, sie ist auch eine kulturelle Herausforderung. Irgendetwas stimmt nicht an unserem Umgang mit der Natur. Und noch einmal anspruchsvoller ist es, nicht nur eine Vorstellung von einer zukunftstauglichen Haltung zur Natur zu haben, sondern sie auch zu leben. Selbst in meiner vermeintlich umweltbewussten »Green City« Freiburg nimmt die Zahl der Autos weiterhin zu. Dieses Buch ist Teil eines kulturellen Projekts: In welchem Verhältnis stehen wir Menschen zur Natur?

Dieses neue Mensch-Natur-Verhältnis möchte ich nicht primär theoretisch bestimmen, ich möchte es einüben, erlernen, praktizieren. Es gibt viele kluge und lesenswerte Gedanken dazu, auch viele aktuelle Neuerscheinungen zur Schöpfungstheologie – aber wie können wir sie uns zu eigen machen? Es gibt auch eine rege naturspirituelle Szene – aber vieles scheint mir nicht durchdacht und verantwortet, manches sogar heikel. Was bislang fehlt, ist die Schnittstelle, die Verknüpfung von Praxis und Theorie, die verantwortende Reflexion der Praxis ebenso wie das praktische Erlernen und Aneignen des neuen Mensch-Natur-Verhältnisses.

Darum habe ich mich auf die Suche nach einer Praxistheorie christlicher Naturspiritualität gemacht: Ich möchte christliche Praxis erweitern, fördern und intensivieren – weil viele Menschen danach fragen und diese Suche weiter (und auf Kosten anderer kirchlicher Angebote und überliefelter Formen) zunehmen wird. Und ich möchte christliche Praxis orientieren, weil nicht alles zum Guten dient, und gerade intensive persönliche Erfahrungen müssen gut angeleitet und reflektiert werden. Darum möchte ich eine Orientierungshilfe für christliche Praxis anbieten. Ich suche nach einer Praxis, die die Einsichten menschlicher Vernunft nicht einfach beiseiteschiebt und die den ökologischen Herausforderungen

des Anthropozäns, also der Epoche, in der der Mensch zum wichtigsten geologischen und biologischen Einflussfaktor wird, gerecht wird. Für eine solche Praxis braucht es Theorie, das Sichten bisheriger Erkenntnisse und ihr kritisches Weiterdenken, die Ausrichtung an der biblischen Offenbarung und das Aufnehmen von Erfahrungen aus den christlichen Traditionen. Und es braucht die Reflexion des in der Begegnung mit der Natur Erfahrenen. Die umfangreiche und kluge Literatur zur Schöpfungstheologie scheint mir aber kaum unmittelbar auf die Praxis und die heutige Natursehnsucht anwendbar – es braucht eine Übersetzung. Dieses Scharnier suche ich und frage: Wie können wir eine christlich orientierte, die Einsichten unterschiedlicher Wissenschaften berücksichtigende, in unserer Welt praktikable, den religiösen und ökologischen Herausforderungen und der Natur gerecht werdende Haltung zur Natur finden und einüben? Kurz gesagt: Wie werden wir »schöpfungsgläubige« Menschen?

Gleichzeitig ist es auch ein *persönliches* Buch. Seit gut zwei Jahrzehnten ist Pilgern mein Lebensthema; ich biete Pilgerwanderungen an, habe zur religiösen Erfahrung beim Pilgern promoviert und – manchmal irritiert – feststellen müssen, welche Bedeutung Natur dabei hat. Später begann ich mich mit der Verbindung von religiöser Outdoor-Erfahrung und Ökologie zu beschäftigen (Lienau: Schöpfung sein). Dann kamen Corona und die Lockdowns. Angeichts der monatelangen Enge und dem Gefühl von Eingesperrtsein entstand ein starkes Bedürfnis nach Rauskommen und sinnlicher Erfahrung. Ich habe mit kleinen Erwachsenenbildungsangeboten bewusster Naturerfahrung experimentiert. Oft war ich unzufrieden damit, dass das Zusammenspiel von sinnlicher Wahrnehmung, eingespeisten Gedanken und bewusster Vertiefung zu wenig verschrankt war. Ich war geübter darin, Texte auszulegen und auf das Leben zu beziehen, als im Erfahren von Natur. Das brachte mich dazu, nach dem Proprium christlicher Naturerfahrung zu suchen – und nach Wegen, dieses umzusetzen. Daraus ist eine Phase des Lesens und Denkens, der eigenen Fortbildung und des Ausprobierens und schließlich dieses Buch erwachsen.

Stärker als sonst beim Schreiben hatte ich den Eindruck: Es ist kein Schlusspunkt, eher ein Doppelpunkt. Je mehr ich lese und denke, je mehr ich anbiete und ausprobiere, desto deutlicher wird mir: Wir bewegen uns in einem Gelände, das wir über Jahrhunderte aus dem Blick verloren haben, sind eher explorativ unterwegs, als dass wir schon fertige Landkarten und Wege haben. Bei einem kulturellen Großprojekt wie einem neuen Mensch-Natur-Verhältnis darf das nicht verwundern. Darum folgt dieses Buch nicht zielsicher einem vorgezeichneten Weg. Es sucht vielmehr neugierig das Gelände ab. Es sammelt und sichtet, sucht und sondiert – und findet dabei hoffentlich eine Richtung für naturspirituelle Praxis.

Natur, Spiritualität und Religion – das Feld sichten

Von guter Naturspiritualität erwarte ich viel: Sie ist eine wichtige Ressource für die ökosoziale Transformation, die Menschen und die Gottesbeziehung, sie hat einen gesellschaftlichen, personalen und religiösen Nutzen. Naturspiritualität ist mehr als »nice to have«. Sie hilft, drei große Herausforderungen der Gegenwart zu meistern: Sie begegnet der Entfremdung von der Natur, von Gott und von uns selbst als leiblich verfassten Wesen. Sie hilft, einen gelingenden Zugang zu uns selbst, zum Grund unseres Seins und zu unserer natürlichen Mitwelt aufzubauen.

Natur – selbst-verständlich?

Was Natur ist, weiß vermeintlich jeder. Vermutlich teilen viele von Ihnen einen ähnlichen Begriff von Natur: Natur, das sind Pflanzen und Tiere, auch größere Zusammenhänge wie Landschaften und Ökosysteme. Natur ist grün und lebendig – aber eigentlich gehören auch Steine dazu. Schon beim Adjektiv »natürlich« wird es komplizierter, denn dann kommen Aspekte wie »nicht menschengemacht« und »ursprünglich« hinzu: Eine Käfighenne ist nicht natürlich aufgewachsen und ein geometrisch gestalteter Barockgarten wirkt unnatürlich. Die wenigsten würden heute noch von einer natürlichen Geschlechterordnung sprechen, viele aber von einer (gefährdeten) Abfolge der natürlichen Jahreszeiten. Denn eine biologische Perspektive auf Natur ist nur eine mögliche neben vielen anderen kulturell geprägten.¹ Damit kommt der Wandel unse-

1 Günter Thomas unterscheidet fünf Bedeutungen von Natur, deren Profil jeweils über einen Gegenbegriff deutlich wird (Thomas: Instabilitäten, S. 6 ff.):
a. Natur versus *Geschichte*: Natur steht für das Beständige, für Kontinuität, weil sie dauerhaften Gesetzen unterworfen ist, während im Bereich menschlicher Gestaltung Entwicklung möglich ist. Spätestens Kosmologie und Evolutionslehre haben aber auch in der Natur eine geschichtliche Entwicklung sichtbar gemacht.

res Verständnisses von Natur in den Blick. Ein Bauer wird vor 200 Jahren die Alpen als viel ängstigender gesehen haben als ein heutiger Sommertourist. So einfach, so selbst-verständlich ist der Begriff »Natur« also nicht. Neben- und nacheinander leben wir mit unterschiedlichen und sich widersprechenden Vorstellungen von Natur (Kirchhoff: Sehnsucht nach Wald; Naturethik; Naturaufassungen).

In diesem Buch werde ich unbefangen einen unscharfen erfahrungsnahen alltagssprachlichen – sogenannten phänomenalen – Begriff von Natur verwenden: Natur ist lebendig, voller Wachsen und Sterben. Sie ist für sich einfach da, auch ohne uns Menschen. Sie ist beständig, folgt ihren zyklischen Gesetzen. Weil sie uns zuvorkommt, steht sie in einem engen Verhältnis zum Grund des Seins.

Natürlich weiß ich, dass das alles nicht stimmt: Es ist mir bewusst, dass dieser Naturbegriff zu kurz greift und angreifbar ist. Natur ist evolutionär und insofern in Entwicklung. Auch Landschaften wie die Alpen oder der Schwarzwald sahen vor einigen Jahrhunderten anders aus, sie sind zivilisatorisch geprägt. Aus dem bloßen Sein ein moralisches Sollen abzuleiten, ist gefährlich. Zur Natur gehört tote Materie. Und hinter dem Begriff des Anthropozäns verbirgt sich die Einsicht, dass wir Menschen das selbstverständliche Dasein und Ablauen von Natur teilweise bestimmen und auch gefährden. Außerdem sind wir Menschen selbst Natur – welchen Sinn ergibt dann eine Gegenüberstellung menschlichen Handelns zur Natur?

Dennoch fühle ich mich im Wald mehr in der Natur als in der Küche. Ich kenne abgestufte Grade von Natürlichkeit. Besonders viel Natur ist da, wo ich menschliche Eingriffe wenig wahrnehme, wo wenig Zivilisation und geschicht-

-
- b. Natur versus *Kultur*: Kultur als vom Menschen geprägt ist ein Bereich der Freiheit und der Moral, was für die Natur nicht gilt. Aber auch der Mensch ist als biologisches Wesen Natur. Und in vielen Mythen wird Natur vermenschtlicht und kulturalisiert, etwa wenn ihr ein Wollen zugeschrieben wird. Gerade die Romantik ordnet den Menschen in die Natur ein, während Aufklärung den Menschen als Vernunftwesen entgegengesetzt aus der Natur heraushebt.
 - c. Natur versus *Übernatürliches* (physisch versus metaphysisch, empirisch versus nicht-empirisch): Aus der Perspektive der »vernünftigen« Naturwissenschaft kann der Bereich der erfassbaren »wirklichen« Natur abgegrenzt werden vom Illusionären, bloß Fiktiven, etwa in Film und Literatur, aber auch Religion. Religion kann darauf reagieren, indem sie den Bezug auf einen übernatürlichen Gott schwächt (etwa indem sie von innerweltlich im Menschen manifestierter Religiosität her operiert) – oder indem sie mehrere Ebenen von Wirklichkeit behauptet.
 - d. Natürlich versus *unnatürlich*: Unter dem Begriff des Naturrechts wird davon ausgegangen, dass der Natur Strukturen eingelagert sind, die auch Kultur zu orientieren vermögen. Die Natur gewinnt Normativität. Schöpfungsordnungen zeigen, was richtig ist.
 - e. Naturwissenschaftlich versus *phänomenal*: Die in der Perspektive der 3. Person nach definierten Regeln analysierte Natur versus die sinnenfällig erlebte.

licher Wandel spürbar sind, wo kulturelle Formung und Wertung zurückstehen, wo etwas ursprünglich und richtig erscheint. Ich finde es legitim, mit diesem Naturverständnis in den Wald zu gehen, wenn wir darum wissen, dass es eine spezifische Perspektive ist, die für andere Zeiten und Kulturen nicht gilt – und die wir am nächsten Morgen im Labor oder Biologieunterricht durch eine andere Herangehensweise ergänzen. Dennoch ist die sinnenfällig erlebte Natur, trotz aller Perspektivität, über Kulturen und Zeiten hinweg erstaunlich anschlussfähig. Ein Sonnenaufgang ist, auch für Menschen mit heliozentrischem Weltbild, als solcher erfahrbar. Zugleich sollten Plausibilitätskonflikte unterschiedlicher Perspektiven auf Natur bearbeitet werden, damit sie – wie in der mühsamen Debatte um Schöpfung und Evolution – nicht zu chronischen Missverständnissen führen.

Zwischen Verklärung und Entfremdung – natur-soziologische Beobachtungen

Natur boomt. Egal, ob wir weiter auf eine Klimakatastrophe zusteuern, Kinder Kühe lila malen oder unser Flächenverbrauch steigt – Natur ist in: Jeweils mehr als vier von fünf Personen geben in Befragungen des Bundesamts für Naturschutz an, so oft wie möglich in der Natur zu sein, dass es sie glücklich mache, in der Natur zu sein, und dass sie mit der Natur ihrer Region eng verbunden seien (BfN: Naturbewusstsein 2021; BfN: Jugend-Naturbewusstsein 2021). Rainer Brämer macht allerdings in mehreren auf www.wanderforschung.de veröffentlichten Studien kritische Beobachtungen: Ein Wanderhype ist eher als mediales Ereignis auffällig. Der Anteil der zumindest gelegentlich Wandernden sank von 2009 bis 2018 von 55 Prozent auf 41 Prozent, der Anteil der mindestens monatlich Wandernden halbierte sich sogar auf 11 Prozent. Ähnlich verhält es sich mit dem Pilgern als weiterer Naturaktivität: Hape Kerkelings »Ich bin dann mal weg« (2006) wurde zum auflagenstärksten deutschsprachigen Sachbuch – und lockte dennoch gerade einmal einige tausend Pilger zusätzlich auf den Jakobsweg nach Santiago.² Inzwischen spielt weniger als die Hälfte der sechs- bis 13-jährigen Kinder fast täglich draußen. Ein interessanter Index ist auch der Anteil naturbezogener Wörter in unserer Kommunikation, der seit vielen Jahrzehnten geringer wird (Brämer: Spitzenreiter, S. 14 f.). Auch Gartenarbeit nimmt als Hobby ab – anscheinend spielt sich der Naturboom mehr in der Zeitschrift »Landlust« als im Gemüsebeet ab, eher in Förderprogrammen

2 <https://oficinadelperegrino.com/en/statistics>.

als in tatsächlicher Naturerfahrung. Vielfach wird der schwindende Kontakt zur Natur beklagt. Das Natur-Defizit-Syndrom (nature deficit disorder) beschreibt eine Entfremdung von der Natur, schwindendes Wissen über und Erfahrung mit Natur, sinkendes Interesse am und Verständnis vom Umgang mit der Natur (Kirchhoff/Vicenzotti/Voigt: Sehnsucht).

Allen natur- und umweltpädagogischen Maßnahmen zum Trotz spielt sich die Wertschätzung von Natur mehr im Kopf als mit den Händen ab, mehr in Weltanschauungen als in der Praxis. Rainer Brämer³ kritisiert, dass solche inszenierten Naturerlebnisse sogar die Entfremdung verstärken, denn die ökologische Sensibilisierung verhindere oft eher den unbefangenen Kontakt zur Natur: Wenn die Natur als schwach und verletzlich dargestellt wird und der Mensch als Störenfried, dann wachsen zwar Schuldgefühle, aber kein Naturbezug. Jugendliche (etwa der sechsten und neunten Klasse), denen gemeinhin keine große Natur-Affinität zugesprochen wird, antworten auf die Frage »Welche Tätigkeit ist gut für uns alle?« mit dem höchsten Wert von 96 Prozent »Baum pflanzen« (Brämer: Bambi-Syndrom, S. 2).⁴ Dieser Wert ist höher als der für »Kranke pflegen«, dem höchsten Wert einer nicht-naturbezogenen Antwort, ganz zu schweigen von »Wählen«, das nur 43 Prozent bejahten (Brämer: Bambi-Syndrom). Der Pflegeinstinkt des Menschen richtet sich mehr auf den Wald als auf seinesgleichen. Natur braucht Schutz, besonders vor ihrem größten Feind, den satte 77 Prozent im Menschen sehen – ein Wert, der in der gymnasialen Oberstufe auf 90 Prozent steigt. Was akademisch als Anthropozän bezeichnet wird, dass wir also in einer geologischen Epoche leben, in der der Mensch der stärkste Einflussfaktor auf die Entwicklung der Erde geworden ist, ist in den Kinderzimmern angekommen. Die Natur ist in den Augen von Oberstufenschülern so massiv zu schützen, dass sie mehrheitlich Zelten und Querfeldeinlaufen ablehnen, obwohl sie eigentlich Lust dazu hätten. Viele fordern strikte Verbote auch von Dingen, die sie lieben. Das eigene Tun in der Natur ist schuldbehaftet. Der Natur wird ein immenses Schutzbedürfnis unterstellt, auch wo sich dieses etwa hinsichtlich Jagd und Baumfällen forstlich nicht begründen lässt. Rainer Brämer bezeichnet dies als »Bambi-Syndrom«: Natur ist schwach und süß, aber kein erwachsenes Gegenüber oder tragende Lebensgrundlage.

Nicht nur die Rollen von Täter und Opfer sind verteilt, auch die Rollen von Gut und Böse: Nur 5 Prozent bejahten *nicht* die Aussage »Was natürlich ist, ist

3 Es finden sich unzählige aufschlussreiche Kleinschriften auf seinen Homepages www.wandersforschung.de und www.natursoziologie.de; besonders Brämer: Naturentfremdung.

4 Im »Werte-Index«, der Beiträge deutscher Internet-User auswertet, hat sich »Natur« in der vergangenen Dekade kontinuierlich nach vorn geschoben und hat 2018 kurzfristig vor Gesundheit, Familie und Freiheit den ersten Platz belegt (Brämer: Spitzenreiter).

gut«. »Tiere haben die gleichen Lebensrechte wie Menschen«, »Ohne Mensch wäre die Natur in Harmonie und Frieden«, »Bäume haben eine Seele« – alle diese Aussagen finden unter Jugendlichen eine Mehrheit. »Das Bild, das sich Kinder von der Natur heute machen, ist diffuser und verklärter geworden. Die Natur ist immer gut. Und der Mensch, der eingreift, weil er Bäume fällt oder Tiere tötet, ist böse« (Schreiber, zit. n. Brämer: Abschied, S. 84). Jugendliche nehmen sich in Bezug zur Natur vor allem als Störfriede wahr:

»Das von Medien vermittelte Naturbild [...] von etwas ständig Bedrohtem-Beschützenswerten ergänzt die mechanischen Hindernisse am Weg in die Natur durch selbstverordnete Gewissensschranken. Der Mensch findet sich unversehens nurmehr als ›homo disturbans‹ [...] als unerwünschter Störfaktor im ansonsten lieblichen Biotop ›Wildnis‹ wieder« (Töchterle, zit. n. Brämer: Abschied, S. 73).

Das empfundene Schutzbedürfnis von Natur führt aber nicht zu tatsächlichem Engagement für sie – nur eine Minderheit beteiligt sich an Umweltgruppen. Zu ökologischem Engagement kommt es am ehesten dort, wo Jugendliche ein eigenständiges moralisches Verhältnis zur Natur etablieren, sich also als im kantischen Sinn als vernünftige Wesen, als freie moralische Subjekte verstehen. Die Wirkungsschwäche von Umweltbildung im Blick auf ökologisches Handeln wird auch bildungstheoretisch reflektiert und äußert sich in immer neuen Ansätzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) (umfassender im Kapitel »Transformative Bildung«, S. 160 ff.). Ansonsten scheinen Schuldgefühle und die Verletzlichkeit von Natur dazu zu führen, um die Sache einen Bogen zu machen. Idyllisierung und Gebrechlichkeit der Natur und ihre praktische Fremdheit erschweren den Zugang.

Diese Verklärung von Natur unter Jugendlichen findet sich auch unter Erwachsenen. Dies zeigen unzählige naturspirituelle Bücher, etwa der Bestseller »Das geheime Leben der Bäume« von Peter Wohlleben (2015). Natur steht für das Ursprüngliche, Wahre und Gute, Richtige und Gerechte. Sie gibt die Rhythmen und Gesetze vor, in die sich der Mensch einzuordnen hat. Mit Natur verbundene Empfindungen sind Befreiung, Erleichterung und Seelenfrieden. Natur wird zum Rückzugsort vor den Herausforderungen der Moderne. Es geht nicht mehr um das Leben und Arbeiten in der Natur, sondern um Genuss und Entspannung. Gerade die praktische Entfernung von ihr fördert sehnslüchtige Verklärung –, ohne dass daraus Taten folgen. »Beides, mentale Sehnsucht und praktische Meidung, sind dialektische Indizien der Naturentfremdung« (Brämer: Spaltenreiter, S. 6). Unsere Distanz zur Natur ist erstaunlich stabil, daran haben

auch Umweltkrisen, Pädagogisierung des Naturbezugs und Anthropozän nichts geändert. Die Naturdistanz wurzelt sehr tief.

Spiritualität – verbunden statt entfremdet

Unser Selbst- und Weltbild ist stark davon geprägt, uns von der Natur zu unterscheiden. Wir stehen der Natur gegenüber, wir behandeln sie als Objekt.⁵ Im Folgenden soll es um einen Gegentrend gehen: Spiritualität beschreibt eine gegensätzliche Bewegung, das Verbundensein. Daher frage ich hier: Wie kommt es zur Gegenüberstellung von Mensch und Natur und was macht demgegenüber Verbundenheit aus?

Resonanz statt Entfremdung

Naturdistanz ist kein individuelles Problem, sondern ein gesellschaftlich-kulturelles. Zum Verstehen der Sachlage halte ich Hartmut Rosas Gesellschaftsanalyse (Rosa: Beschleunigung; Resonanz) für ausgesprochen hilfreich⁶: Über die Jahrhunderte haben wir bestimmte Weltverhältnisse eingeübt, insbesondere instrumentelle, für die die Welt nur Ressource ist, bloßes Objekt unseres Wollens und Handelns. Wir arbeiten uns an der Welt ab, sie wird zur To-do-Liste – der eigene Körper ist zu optimieren, dieser Berg zu besteigen, jene Geburtstage zu erledigen. »Alles, was erscheint, muss gewusst, beherrscht, erobert, nutzbar gemacht werden. [...] Erledigen, besorgen, wegschaffen, meistern, lösen, absolvieren« (Rosa: Unverfügbarkeit, S. 12 f.).

Indem wir Welt beherrschbar, verfügbar und zugänglich machen, kommt es zu einer paradoxen Gegenreaktion, zu den gegenteiligen Erfahrungen des Entzogenseins und der Unverfügbarkeit. Arbeit wird zum pragmatisch-funktionalen Gebrauchen von Welt, die uns dabei aber als Gegenüber verloren geht. Ein Objekt wartet darauf, was mit ihm gemacht wird, es bringt sich nicht selbst aktiv zur Geltung – die Welt wird stumm, etwas nur Vorhandenes, das uns nichts sagt. In diese verstummt-bedeutungslose Welt fühlt man sich geworfen und von ihr entfremdet, aber nicht getragen. Bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts ver-

5 Auffällig ist, dass in der Online-Erhebung »Werte-Index« (Brämer: Spaltenreiter) Natur nur von 20 Prozent mit ästhetischen Qualitäten assoziiert wird, aber von mehr als der Hälfte mit technischen und politischen Fragen. Hier ist ein instrumentelles Naturverhältnis (Natur als Ressource) dominant, das ohne persönliche Beziehung auskommt (»Werte-Index« Update 1–24).

6 Siehe dazu auch Bäder-Butschle/Lienau: Funktionalisierte Religion, S. 15 ff.

arbeiteten Vertreter des Existenzialismus wie Albert Camus oder Samuel Beckett ihre Erfahrungen mit der Welt, die sie als stumm, verschlossen und uns verneinend empfanden. Dass einen nichts erreicht, die Welt einem nichts zu sagen hat, führt oft ins Burn-out. Entfremdung, Verdinglichung, Weltverlust, Unlesbarkeit und Entzauberung – die Angst vor dem Verstummen der Welt ist für Rosa die Grundangst der Moderne (Rosa: Resonanz, S. 517 ff.).

Rosa hat neben der soziologischen Problemdiagnose auch eine Therapie zur Hand: Wir benötigen gelingende und das heißt resonante Weltbeziehungen. Was macht diese aus? Subjekt und Welt sollen in wechselseitigem Austausch stehen. Dies soll – häufig auf René Descartes zurückgeführte – strikte Dualismen, die das denkend-erkennende Subjekt (*res cogitans*) und erkannte Objekte (*res extensa*) gegenüberstellen, überwinden. Mit Charles Taylor bemängelt Rosa, dass das moderne Subjekt auf ein nur noch »punktformiges Selbst« schrumpft, das dadurch in Distanz zur Welt gerät. Vielmehr brauche es ein poröses Selbst, das sich in den Strom des Lebens eingebettet erfährt. Eine phänomenologische Sicht hilft, den Menschen »immer schon *eingelassen in* oder *umhüllt von* und *bezogen auf* eine Welt als Ganzes« vorzufinden (Rosa: Resonanz, S. 66; Hervorh. i. O.). Alle Distanzierungen, in denen sich Menschen der Welt gegenüberstellen, sind gegenüber dem primären Eingebettetsein – etwa in Körper, Gemeinschaft oder Natur – sekundär. Entsprechend ist man nicht allein in intentionalen Akten, wenn man sich erkennend oder handelnd auf die Welt bezieht, Mensch, sondern bereits im Sich-Vorfinden, Bestimmtwerden und Reagieren gegeben. Responsivität ist dem Menschen so wesentlich wie Intentionalität und Kommunikativität. Der Mensch ist nicht in erster Linie sprach-, vernunft- oder empfindungsfähig, sondern resonanzfähig (Rosa: Resonanz, S. 68).

Resonante Weltbeziehungen sind solche, in denen sich Subjekte »in einer antwortenden, entgegenkommenden Welt getragen und sogar geborgen [...] fühlen« (Rosa: Resonanz, S. 59; Hervorh. i. O.). Sie ereignen sich auf verschiedenen Resonanzachsen, etwa als große vertikale Resonanzen mit Natur, Kunst, Geschichte und Gott.⁷ »Gott ist [...] die Vorstellung einer *antwortenden Welt*« (Rosa: Resonanz, S. 435; Hervorh. i. O.). Gott steht hier für eine menschliche Haltung, nach der die Welt grundlegend resonant ist. Er ist Ursprung und Fluchtpunkt der Resonanzsehnsucht, er ist ansprechbar und verbürgt die Ansprechbarkeit der Welt.⁸

Für eine christliche Naturspiritualität ist Hartmut Rosa anknüpfungsfähig:

-
- 7 Daneben bestimmt Rosa auch horizontale (soziale Beziehungen wie Familie und Politik) und diagonale (Beziehungen zu Dingen und Tätigkeiten) Resonanzachsen.
 - 8 Zur Relevanz von Rosas Resonanz-Vorstellung für Religion und Kirche siehe Bäder-Butschle/Lienau: Religion, S. 15 ff.

Rosas Anthropologie ist vom Kriterium der gelingenden Weltbeziehungen her entwickelt. Damit nimmt sein Resonanzverständnis den Kernaspekt von Spiritualität, die wesentlich Verbundenheit ist, in spezifischer Weise auf. Natur und Religion bilden für Rosa zwei wesentliche Resonanzachsen. Der Topos Weltbeziehung und auch der zur Resonanz gehörende Beziehungsaspekt sind wiederum anknüpfungsfähig für ein biblisches Verständnis von Schöpfung. Das Spezifikum von Resonanzen in der Natur wird unten im Kapitel »Wie geht gute Naturbegegnung?« (S. 108 ff.) erörtert.

Sicherlich kann dem Weltverstummen individuell begegnet werden, indem man resonante Weltbezüge einübt. Zugleich dürfen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht aus dem Blick geraten: Erst wenn wir diesen grundsätzlichen Sog, sich instrumentell auf Welt zu beziehen, in den Griff bekommen, kann Resonanz auch gesellschaftlich prägend werden. Gerade weil sich dieses Buch auf das konkrete Einüben resonanter Praktiken konzentriert, muss unterstrichen werden: Damit Naturverbundenheit nicht zur Flucht wird, sondern Kraft zur gesellschaftlichen Veränderung entfalten kann, damit sie aus der Nische der Feierabendbeschäftigung herauskommt und unser Leben umfassend bereichern kann, braucht es auch kulturell-gesellschaftliche Veränderungen.

Ökopsychologie

Anton A. Bucher kann durch die Zusammenschau unzähliger psychologischer Studien die zentrale Rolle der Verbundenheit aufzeigen, wobei Verbundenheit mit sich selbst, sozialer Mitwelt (Bucher: Verbundenheit, S. 59 ff.), Natur (S. 23 ff.) und Gott (S. 99 ff.) viele Ähnlichkeiten zeigt. Dies bestärkt meine Annahme, mit Naturspiritualität einen wesentlichen Beitrag gegen die Entfremdung von sich, Mitwelt und Gott leisten zu können.

Erleichtert wird Naturverbundenheit, wenn Natur sich freundlich präsentiert (Bucher: Verbundenheit, S. 32 ff.): Eine angenehm temperierte, offene und abwechslungsreiche Landschaft macht es uns leichter als eine Eiswüste. Hilfreich ist auch eine Vermenschlichung von Natur, z. B. wenn sie animistisch besetzt wird und durch die Projektion menschlicher Züge anthropomorphisiert wird. Förderlich sind kulturell-religiöse Faktoren und bestimmte Persönlichkeitstypen: Wer offen für neue Erfahrungen ist, hat subjektiv die größte Nähe zur Natur, denn er nimmt sie differenzierter wahr und ist empfänglicher für sie. Wer sich gut einfühlen kann, empathisch und hilfsbereit ist, ist auch überdurchschnittlich naturverbunden. Hingegen sind ängstliche Menschen zwar um die Natur besorgt, aber nicht mit ihr verbunden. Allerdings lässt sich diese Ängstlichkeit durch häufigen Aufenthalt in der Natur reduzieren. Wer sich an-

gesichts der staunenswerten Welt demütig zurücknehmen kann, ist eher mit der Welt verbunden als narzisstische Menschen. Auch andere selbsttranszendente Emotionen wie Ehrfurcht sind förderlich. Naturverbundenheit lässt sich durch achtsames Wahrnehmen steigern: Wer im Experiment beeindruckende Naturbilder gesehen hat, zeigt anschließend höhere Werte für Naturverbundenheit und ökologische Handlungsbereitschaft.

Bucher (Verbundenheit, S. 47 ff.) sieht einen vielfältigen Nutzen von Naturverbundenheit durch Studien belegt: Natur beglückt im Moment und auch darüber hinaus. Je mehr jemand grundsätzlich vertrauensvoll ist, desto stärker beglückt auch Naturverbundenheit. Sie minimiert Ängstlichkeit und steigert Selbstwert, Gesundheit und Konzentration. Sie fördert Denken in Zusammenhängen, Assoziationsfähigkeit und Kreativität. Insbesondere korreliert Naturverbundenheit mit umweltschonendem Verhalten. Die Veränderung der Denkrichtung von der Verantwortung für die Natur, die oft als einschränkend oder überfordernd erlebt wird, zu einer Einbettung in Natur drückt der Umweltaktivist John See (zit. n. Bucher: Verbundenheit, S. 56) aus: »Ich bemühte mich, mir klar zu werden, dass nicht ich den Regenwald zu schützen versuche. Vielmehr bin ich ein Teil des Regenwaldes, der sich selber schützen will.«

Die Ökopsychologie hat inzwischen durch viele empirische Studien die enorme Bedeutung von Spiritualität bzw. Verbundenheit zeigen können, auch die Bedeutung von Naturverbundenheit für ökologisches Verhalten. Mehrere Messinstrumente wie die Nature Relatedness Scale (NRS), die Connectedness to Nature Skala (CNS) oder die Inclusion of Nature in Self Scale (INS) können unterschiedliche Aspekte der Naturverbundenheit erheben wie Gefühle, Erfahrungen, Alltagsverhalten und Überzeugungen (Bucher: Verbundenheit, S. 28 ff.). Die unterschiedlichen Achsen der Verbundenheit – ob mit sich selbst, mit anderen, mit der Natur, mit Gott – hängen eng miteinander zusammen. Ebenso korrelieren Erfahrungen, Haltungen und Verhalten in Bezug auf Verbundenheit. Naturverbundenheit vermittelt zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal Offenheit und umweltfreundlichem Verhalten. Eine Veränderung an einem Punkt hat Folgen für den Rest des Komplexes. Unstrittig und von unzähligen Studien belegt ist, dass Naturverbundenheit starke positive Auswirkungen auf das Umweltverhalten hat. Es bewahrheitet sich die schlichte Erkenntnis: »Man schützt nur, was man liebt.«

Religion – Problem oder Chance?

Haben Religion, insbesondere das Christentum, ebenso wie Spiritualität positive Effekte in Bezug auf die ökologischen Herausforderungen?

Die Diskussion dieser Frage ist stark von der nach dem US-amerikanischen Mediävisten und Wissenschaftshistoriker Lynn White Jr. benannten Lynn-White-Theorie bestimmt: Das Christentum habe bisher negative ökologische Folgen gezeigt, aber zuletzt habe es sich umweltfreundlich entwickelt. White sieht den Ursprung der schlechten »Ökobilanz« nicht primär in der Bibel selbst, sondern in der späteren westkirchlichen Auslegungstradition. Diese These ist ebenso umstritten (Taylor: Earth; Taylor/Van Wieren/Zaleha: Greening) wie wirkmächtig, vor allem in ihrem ersten Teil. Wurzeln unseres zerstörerischen Umgangs mit der Natur seien bereits im Mittelalter zu finden. Das Christentum sei besonders anthropozentrisch und dualistisch. Mit dem Heidentum verschwanden »die alten >animistischen< Barrieren vor der Natur« (Münk: Umweltkrise, S. 16). Carl Amery greift diese Kritik am Christentum in seinem 1972 erschienenen Buch »Das Ende der Vorsehung: Die gnadenlosen Folgen der Christentums« auf. Aber er sieht die Wurzeln des Problems bereits in der Bibel angelegt: Gottes unbedingte Heilsusage habe die Menschen rücksichtslos gemacht. Später sei dies in der Rationalität des Calvinismus und der Jesuiten wirksam geworden, die die Zeit nutzen und expansiv die Welt beherrschen wollten. Kritisiert wird am Christentum dessen zukunftgerichtetes Weltbild und die transzendenten Gottesvorstellung, die die Welt desakralisiere und zugleich die »weltlichen« Bedürfnisse der Menschen wie Gesundheit und Komfort betone. Durch die Inkarnation Gottes komme es zur Spannung zwischen den beiden entgegengesetzten Polen Immanenz- und Transzendenzorientierung, in die das Christentum jeweils kippen könne. Die eschatologische Struktur christlichen Glaubens, also die Ausrichtung auf Vollendung, kann in Fortschrittsoptimismus, eine pragmatische Haltung und Machbarkeitsdrang umschlagen und so naturzerstörerisch wirksam werden. Auch Eugen Drewermann kritisiert, dass bereits die Bibel durchgängig anthropozentrisch sei. Außerdem sei die Vernunft überbetont. Dagegen sei das Unbewusste stark zu machen, um Anthropozentrismus und Rationalität zu wehren.

Ob diese Kritik dem biblischen und kirchlichen Schöpfungsglauben gerecht wird, soll unten umfassend untersucht werden. In historischer Perspektive muss aber festgehalten werden, dass das Naturverhältnis enorme geschichtliche Wandlungen durchgemacht hat, und dass nicht alle europäischen Entwicklungen aus dem Christentum entstanden sind (detaillierter im Kapitel »Charles Taylor: Quellen des Selbst«, S. 104 ff.). Ab dem 12. Jahrhundert gewinnt die Natur eine stärkere Eigenständigkeit gegenüber Gott. Ab dem 14. Jahrhundert wird die

Natur sukzessive technomorph zur Maschine. Während die Natur geometrisiert aus Körpern besteht, erkennt der Mensch – auch durch Alchemie und Entdeckungen – seine Gestaltungsmacht in der Fähigkeit zur »Zweiten Schöpfung«. »Die alte Körper- und Organismusmetaphorik wird abgelöst durch die Metaphern des Uhrwerks und der Maschine« (Münk: Umweltkrise, S. 168). Das kulminiert darin, dass für René Descartes Natur nur noch ausgedehnter Körper (*res extensa* im Gegenüber zur *res cogitans*, dem Menschen) ist, was Anthropozentrik und Rationalität enorm steigert. Wissenschaft von der Natur ist nicht mehr Orientierungs-, sondern Verfügungswissen. Francis Bacon (1561–1626) geht es um Macht und Verfügung über Natur durch Technik und Wissenschaft. Sie ermöglichen, sich der Natur zu bemächtigen, sie zu besiegen und untertan zu machen. Der Topos vom »Buch der Natur« wird so umgedeutet, dass Natur zum bloßen Material menschlicher Zwecksetzung wird. Es geht um absolutistisches Herrschaftswissen für den Sieg über die Natur nach dem Motto »Wissen ist Macht«. Das naturwissenschaftliche Herrschaftswissen wird zum Arsenal zur Steigerung des Wohlstands. Trotz aller Bibelzitate und theologischer Überlegungen ist Bacons »Versuch, die Macht über die Natur als Weg ins Heil zu etablieren und die Technik als Mittel zur Errichtung dieser Macht zu propagieren [...] jedoch derart vom Gedanken aktiver Selbsterlösung durchdrungen, dass er sich dafür nicht zu Recht auf christliche Prinzipien berufen kann« (Münk: Umweltkrise, S. 172 f.) Die Veränderung des Naturbegriffs findet grob am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit statt (auch wenn sie erst mit der Industrialisierung durchschlagend wirksam wird) und ist mit einer Enttheologisierung und Konzentration auf empirische Rationalität verbunden. Dem Christentum kommt in diesen Prozessen eine untergeordnete Stellung zu. Prägend sind die sich im Rahmen der Säkularisierung emanzipierenden Systeme Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft.

Letztlich kann das Christentum nicht für den »westlichen« anthropozentrisch-rationalistischen Weltzugang verantwortlich gemacht werden, denn dieser setzt sich gerade dann geschichtlich durch, als der Einfluss des Christentums zurückgeht, wie Münk (Umweltkrise, S. 205) formuliert: »Dem Christentum käme [...] keine die ökologische Krise aktiv hervorrufende Wirkung, sondern eine eher mäßigende, eindämmende, menschliche Energien in beträchtlichem Ausmaß auch in andere als nur aktiv-weltumgestaltende Bahnen lenkende Funktion zu.«

Kirchen und Ökologie

Liest man kirchliche Verlautbarungen, sieht man die Kirchen in der ökologischen Frage angekommen. Appelle aus Kirchenämtern und von Kanzeln mahnen zur ökologischen Nachhaltigkeit. Ausgeprägt ist der Blick auf die Gerechtigkeitsthe-

matik, gerade bezüglich des globalen Südens. Zugleich spielen die Kirchen – anders als in der Friedensbewegung – in der gegenwärtigen Ökologiebewegung eher eine marginale Rolle: »Während die Kirchen in der Schweiz heute grün sind, ist die gegenwärtige Ökologiebewegung über weite Strecken religionslos« (Kohli Reichenbach: Spiritualität, S. 17). Zwar stammen viele Engagierte in den Gemeinden aus dem ökologischen Milieu, aber die ökologischen Initiativen haben wenige personelle oder organisatorische Bezüge zur Kirche.⁹ Gruppen wie die der globalen Klimaschutzbewegung zugehörigen *christians4future* sind eher klein, die »Schöpfungszeit« (eine 2007 von der dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung der Kirchen ausgerufene Kirchenjahreszeit vom 1. September bis zum 4. Oktober) bisher kaum in den Gemeinden angekommen – einziger Papst Franziskus ist es mit seiner 2015 herausgegebenen Enzyklika »Laudato si'« gelungen, öffentlich wahrgenommen zu werden.

Die eher marginale Präsenz religiöser Einrichtungen in den ökologischen Aktivitäten muss verwundern, denn Umweltbewegung und viele Religionen teilen wichtige Haltungen wie Einfachheit, Verzicht, Gemeinschaft, Anti-Utilitarismus und Demut. Warum ist trotz der inhaltlichen Schnittmengen die Umweltbewegung auch in ihrer Spiritualität kaum kirchlich verankert? Sicherlich spielt der über die Jahrzehnte geschwundene Einfluss der Kirchen eine Rolle, außerdem die Ressourcenbindung durch innerkirchliche Prozesse sowie Differenzen im Stil – aber es zeigt auch: Zugleich gibt es ein großes Potenzial für eine vermehrte und sichtbarere Beteiligung der Kirchen wie auch für eine stärkere Verzahnung von christlichem Glauben und grüner Spiritualität vorhanden ist, auf dem man nun aufbauen könnte.¹⁰

Auch wenn die Relevanz der Kirchen in den ökologischen Netzwerken überschaubar ist, so ist die religiöse Prägung doch wirksam. Die Wirkung religiös grundierter Werthaltungen auf das individuelle und gesellschaftliche Verhalten zeigt folgende Beobachtung: In einem Ländervergleich fand David Vogel (Protestant Ethic) 2002 heraus, dass protestantisch geprägte Länder ein ausgeprägteres ökologisches Engagement aufweisen. Vogel sieht die Umweltbewegung sogar als säkularisierte Version des Protestantismus und diesen als anschlussfähiger als fernöstliche Religionen.

In den USA wird die These eines »Greening of Religion« von Lynn White Jr. diskutiert: Zwar habe die jüdisch-christliche Tradition negative ökologische Auswirkungen gehabt, aber zuletzt seien alle Religionen umweltfreundlicher

⁹ Zum Beitrag religiöser Organisationen zur Klimapolitik in Europa: Klinkenborg/Fuchs: Religion. Vgl. auch Hitzhusen/Tucker: Potential.

¹⁰ Zur Relevanz von Religion: Bergmann: Fetishized.